

„Hans im Schnakenloch“ Unverbindliches vom Tauwetter und Unfaßbares über Betteldichter verzapft, daß Josef Ponten, einer unserer besten Erzähler, Plattheiten („Ich gehe so weit, das Leben für wichtiger als das Dichten zu halten“) und Ressentiments („Nun, ich habe die individuellen Belanglosigkeiten satt!“) drucken läßt, das stimmt traurig, verflucht traurig. Auch die sind — abgerutscht. Der Gedanke drängt sich auf, ob man will oder nicht.

Jakob Wassermann sagt der Jugend auch nichts, aber — er gesteht ein, daß ihm, dem Alten, nichts zu sagen bleibt. Und das stimmt versöhnlich.

Einzig Heinrich Mann, heute mehr als 60 Jahre, findet Worte, die das eine Problem behandeln, dem aller Kampf gilt. Er kennzeichnet es, klar und fest, ohne allerdings Wege in die Zukunft zu weisen. Heinrich Mann hat mit diesem Brief erneut gezeigt, daß er die Verbindung mit der Gegenwart, seinen klaren Kopf, sein unruhiges Herz und seinen gefügten Charakter nicht verloren hat, daß er, sechzigjährig, jünger als die meisten Dreißiger, mit einem Wort: daß er ein großer sozialer Schriftsteller der Gegenwart ist. Und keiner der Jungen hat eine Silbe gegen ihn geschrieben.

Man muß der „Literarischen Welt“ dankbar sein für die Veranstaltung dieser Enquete. Denn sie bot eine glänzende Gelegenheit zur Erklärung und damit zur Klärung. So nur können Meinungen korrigiert, Urteile präzisiert, Situationen erhellt werden. Die Enquete hat gezeigt, daß Thomas Mann inzwischen Mitglied der Literaturgeschichte (und was für eines!) geworden ist und der Gegenwart, also den Jungen, so viel zu sagen hat wie — na sagen wir — Paul Heyse. Niemanden nahm's Wunder mehr. Die Enquete hat Schickele als Milieu-Idylliker und Ponten als Räsoneur und beide als Feinde der Jugend gestempelt. Wobei die romantischen Als-ob-Ratschläge Schickeles immer schädlich, die jugendfremden, harten Thesen Pontens in manchem Fall nützlich sein werden. Von diesem Feinde kann und wird die Jugend lernen.

„Die Worte an die Jugend“ haben weites Echo gefunden, weil sie Dinge beschwätzten, die es zu klären galt. „Die Worte an die Jugend“ haben Erbitterung in die arbeitenden, ernstesten, gegenwartsnahen Jungen getragen und den Hohn und das Achselzucken der Enttäuschung ausgelöst. Dennoch: diese Worte wurden im richtigen Augenblick gedruckt — sie zerstörten letzte Zweifel, sie brachten Klarheit, die nüchterne, vielleicht schmerzliche, aber unumstößliche Erkenntnis, daß zwischen Gestern und Heute eine Welt zusammenbrach, daß die berühmten Namen fast ausnahmslos im Gestern erstickten und — weit wichtiger — daß wieder eine Jugend da ist, energisch und tapfer das Heute zu gestalten.

\*

\*

\*

Nach Redaktionsschluß erschien in Nr. 10 der „Literarischen Welt“ ein Artikel „Meine Meinung“, der durch die ökonomische, politische und kulturelle Weltentwicklung bedingten Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ den durch nichts bedingten, auf nichts basierten und gänzlich vagen Ruf „Jugenden aller Zeiten, vereinigt euch!“ „parallel“ entgegenstellt. Wir empfehlen unseren Lesern, — ohne Ironie! — aufmerksame Lektüre dieses Aufsatzes, der die demonstrative geistige Bankrotterklärung eines „Liberalismus“ ist, der nur noch im Gewäsch der bürgerlich-offiziellen Belletristen, nicht mehr aber im lebendigen Bewußtsein des Volkes oder gar der Jugend lebt. Uns interessieren nicht „die Jugenden aller Zeiten“ (was heißt das eigentlich?), uns kümmert nur die Jugend unserer Zeit, d. h. die lebensnahen und literatenfernen, präventionsfeindlichen und wirklichkeitsfreudigen jungen Menschen, die heute sozialistisch oder wenigstens sozial-aufrichtig sein müssen. Wir glauben, daß die vorstehenden acht Seiten, die bei Erscheinen der L. W. schon umbrochen waren, ernstere und klarere „Dokumente der Jugend“ sind als die „jugendliche“ „Literarische Welt“, deren Artikel — nach Lenin — „durch Phrasengeklingel die Notwendigkeit einer offenen und klaren Beantwortung von Fragen“ zu übertönen versucht.